

Die launische Farbe Gelb

Der Maler Günter Scharein über Farben, Altarbilder und Verunsicherung



Günter Scharein zeigt seine „Sinfonie in Gelb“ am Schiffbauerdamm in Berlin-Mitte. Foto: Scherz-Schade

Der Berliner Künstler Günter Scharein, geboren 1949, hat seine „Sinfonie in Gelb“ bei knapp 8 Metern Breite aus unzähligen gemalten Einzelpunkten komponiert. Das Werk umfasst drei Haupttafeln sowie zwei Zwischenstücke unter den Titeln „Irdisch“, „Schwebend“, „Aufsteigend“. Mit Scharein sprach Sven Scherz-Schade.

► Herr Scharein, für Ihre große Arbeit „Sinfonie in Gelb“ haben Sie etwa 750 000 einzelne Punkte gemalt. Welche künstlerische Idee verfolgen Sie mit dieser Malweise?

Früher habe ich figürlich gemalt. Mein Vater, der als Fotograf arbeitete, zeigte mir einmal eine so genannte Repro-Druckplatte. Mich faszinierte, dass ein Bild in Farbpunkte zerlegt war. Seitdem befasste ich mich mit Rastern. Zunächst nur intellektuell-mathematisch. Dann aber war der Isenheimer Altar in Colmar ausschlaggebend. Ich halte diese Malerei von Meister Grünewald für ein Jahrtausendwerk. Faszinierend ist beim Tafelbild der Auferstehung, wie der Künstler den Effekt der schwebenden Christusfigur erzielt.

Nämlich ...?

Das ist eine kompositorische Leistung. Der Bildaufbau suggeriert mittels Diagonalen eine Aufwärtsbewegung, die aber über Waagerechten gebremst und stabilisiert wird. Das gleiche Prinzip wendet Meister Grünewald bei der Farbgebung an. Er moduliert Erdtöne. Über Violett zu Weiß, Blau, wieder ins Violette, dann folgt Rot und schließlich zum hellsten Farbton Gelb, der in dem Christi umgebenen Lichtschein dominiert.

Sie arbeiten vorrangig mit der Farbe Gelb und nennen einige Ihrer Bilder Triptychen beziehungsweise Altarbilder. Ist das eine Ehrerbietung an Grünewald?

Indirekt bestimmt. Als künstlerische Tradition wären aber eher Farbfeld-Maler der Moderne zu nennen wie Barnett Newman oder Yves Klein. Über die Jahre habe ich ein eigenes Bildprogramm erreicht. Gelb gilt symbolisch als Farbe des Lichts und der Erkenntnis. Die Dreiteiler-Bilder geben das Leben als Metapher wieder: Links die Verkündigung, wo etwas beginnt. In der Mitte steht der Kreuzigungsteil, das, was wir im Leben zu tragen haben.

Gelb in Linien ist Unsinn

Rechts dann die Auferstehung. All diese Lebenseckdaten sind im Triptychon in der Farbe Gelb aufgerufen. Zu Gelb kann ich mir übrigens nur Punkte vorstellen. Gelb in Linien – das könnte man machen, ich halte das aber für Unsinn. Wir kennen Gelb als Lichtfarbe immer nur punktuell. Ob es die Sonne, eine Kerze oder Lampe ist. Auch Sonnenblumenfelder bestehen aus einzelnen Punkten. Als Maler habe ich vor Gelb große Hochachtung. Es ist eine launische Farbe, die einem keinen Fehler beim Mischen verzeiht. Farbtheoretisch treten warme Farben im Bildensemble stärker hervor als kalte. Absurderweise kommen aber warme Gelbtöne nicht nach vorn, sondern fallen hinten ab. Nur ein hell leuchtendes Gelb scheint dem Betrachter direkt entgegen.

Die wenigsten Menschen werden vermutlich Zusammenhänge zwischen gemalten Punkten und sakraler Kunst entdecken. Fällt es schwer, dem Publikum die komplexen Gedankengänge zu vermitteln?

Ja. Dass es sich um sakrale Kunst handeln könnte, ahnen nur ganz wenige. Leider ist der Betrachter oft verunsichert. Was er sich nicht erklären kann, ängstigt ihn insofern, als dass er für sich – als gebildeten Erwachsenen – beansprucht, alles Gesehene auch in sein Wissen einordnen zu können. Kinder sind da anders. Die nehmen meine Bilder emotional wahr und lassen sich leiten. Erwachsene wollen einordnen, anstatt sich beeindrucken zu lassen.

Findet Ihre Kunst Eingang in die Kirchen? Haben Sie Gemeinden gefunden, die Ihre Werke kaufen?

Von den Altarbildern hingen einige mehrmals in Kirchen, unter anderem in Berlin in St. Matthäus am Kulturforum und in der Kirche am Hohenzollernplatz. Das waren stets Leihgaben auf Zeit, auf die es immer positive Resonanz gab.

Schlechte Zeit für Kunstankäufe

Die Kirche ist aber arm. Weil ich ausschließlich vom Verkauf meiner Arbeiten lebe, kann ich die Werke nur für entsprechendes Geld abgeben. Ich brauche beim Malen für den Quadratmeter etwa 200 Stunden reine Arbeitszeit. Das macht bei den 2 mal 5 Meter großen Altarbildern einen fürs Kirchenbudget relativ hohen Preis aus. Die Kirche muss sparen. Sie entlässt ja ihre eigenen Leute und schränkt die Sozialleistungen für Angestellte ein. Schlechte Zeit für Kunstankäufe.

Wie sieht es auf staatlicher Seite aus? Ihre derzeitige Ausstellung haben Sie ja mit Unterstützung der Privatwirtschaft realisiert.

Was für den öffentlichen Raum gekauft wird, wird über Sponsoring akquiriert, in der Regel über die Freundeskreise. Jede Kunstinstitution hat mittlerweile ihren Freundeskreis. Da kommt das Geld her. Was angekauft wird, bestimmen die Förderer und nicht die Museumsleute. Die dürfen zwar mitreden und Wünsche anmelden. Die endgültige Entscheidung fällen aber nicht sie. Über die Ausstellungsmöglichkeit im Showroom der Energie Baden-Württemberg AG bin ich glücklich. Das sind helle und gut einsehbare Räume am Schiffbauer Damm. Für die „Sinfonie in Gelb“ allerdings sind sie leider etwas zu klein. ■

Die Ausstellung „Farbe, Energie und Licht“ ist zu sehen in der Repräsentanz der Energie Baden-Württemberg (EnBW) AG in Berlin am Schiffbauer Damm 1 vom 6. April bis 9. Mai 2006, wochentags 11 bis 20 Uhr, samstags 11 bis 18 Uhr.

Am 5. April findet um 18 Uhr die Vernissage mit Bischof Wolfgang Huber statt

Quelle: die Kirche, Nr. 14 vom 2. April 2006